

Johann Jakob Christinger (1836-1910) : Pfarrer, Schriftsteller und Sozialpolitiker

Autor(en): **Luginbühl, Marianne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Beiträge zur Geschichte**

Band (Jahr): **132 (1995)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-585748>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Johann Jakob Christinger (1836–1910) Pfarrer, Schriftsteller und Sozialpolitiker



Kindheit, Jugend und Ausbildung

Jakob Christinger, oder Johann Jakob Christinger, wie er mit Taufnamen hiess, wurde am 23. November 1836 in Langenhart bei Müllheim geboren. In der Geschwisterreihe stand er an erster Stelle. Nach ihm folgten drei Mädchen: Maria Magdalena (1838), Maria Sabina (1841) und Susann Elisabeth (1844). Ein Bruder, Abraham (1848), starb schon im Kindesalter.

Johann Jakob Christinger stammte aus einer Bauernfamilie. Sein Vater Hans Jakob war Landwirt, bekleidete aber gleichzeitig das Amt eines Gemeinderates von Müllheim, zu dem die damals noch selbständige Ortsgemeinde Langenhart gehörte. Das deutet darauf hin, dass er in der Gemeinde angesehen war. Christingers Grossvater mütterlicherseits war Schulpfleger in Engwang gewesen. Die Familie besass in Langenhart das Bürgerrecht und gehörte dem evangelischen Konfessionsteil an. Später wurde Christinger auch in Hüttlingen eingebürgert.

Vater Christinger starb 1847 mit 43 Jahren, was auch für die damaligen Verhältnisse jung war. Der Knabe war damals elf Jahre alt, stand also an der Schwelle zur Pubertät. Christingers Mutter Anna Magdalena ging schon am 13. März 1849 eine neue Ehe mit Johann Kaspar Eigenmann von Langenhart ein. Der Verbindung entsprossen zwei Töchter, die indessen bald nach der Geburt starben. Die Geburt der zweiten Tochter kostete die Mutter das Leben: Sie starb am 20. Dezember 1853.

In seiner Bornhauser-Biographie von 1875 schreibt Christinger über diese Zeit folgendes: «An schönen Nachmittagen pflegte Bornhauser etwa einen Gang nach den umliegenden Höfen zu machen. Häufig kam er auch in unser Haus, meine arme leidende Mutter zu besuchen, wo er dann durch Worte voll Geist und Gemüt, Vertrauen und Einsicht Sonnenschein und sonntägliche Stimmung zu verbreiten wusste und mit seinem eigenen Beispiel zeigte, wie das Leiden mit ruhiger Seele zu ertragen sei. Zu mir sprach er dann gerne von wissenschaftlichen Dingen, von Poesie, Geschichte und guten Büchern, was meinem dürstenden Geiste wie Frühregen für das trockene Erdreich war. Er gedachte mich zum Schulmeister zu machen, lobte bisweilen diesen schönen, nützlichen Stand, war auch gegen die Lehrer sehr zuvorkommend, während er sonst nicht gerade viel zu respektieren schien.»

Thomas Bornhauser, der in Müllheim Christingers Religionslehrer war, ist es zu verdanken, dass der Knabe 1853 als Stipendiat in die erste Klasse des Thurgauischen Lehrerseminars eintreten konnte. Offenbar rechtfertigte er das Vertrauen, das man in ihn setzte, denn der damalige Seminarleiter Johann Zingg bezeugt in einer Aktennotiz vom 24. Dezember 1853, dass es sich bei Christinger um einen «tüchtigen Jüngling» handle. Johann Zingg scheint in der Leitung des Seminars nicht sehr geschickt gewesen zu sein. Der «freundlich-herablassende Ton», mit dem er die Schüler anfangs behandelt hatte, verwan-

delte sich bald in ein «abschreckendes Schimpfen». Neben den Unterrichtsstunden verlangte er mehrere Stunden Feldarbeit und gönnte den Schülern dazwischen kaum eine Pause. Auch muss die Kost nicht nur karg, sondern schlecht und unappetitlich gewesen sein. Schliesslich schritt der Erziehungsrat ein und berief Johann Ulrich Rebsamen, damals Pfarrverweser in Fischenthal, an die Spitze des Seminars. Unter seiner Leitung verbesserte sich das Schulklima spürbar. Zwar verlangte auch Rebsamen Feldarbeit, aber er hielt Mass und baute in den Tagesablauf immer wieder Erholungspausen ein. Vor allem aber verbesserte sich das wissenschaftliche Niveau des Unterrichts, wie Christinger in der Biographie über seinen ehemaligen Lehrer selbst schreibt. Christingers Leistungen am Seminar waren überdurchschnittlich. Insbesondere in den geisteswissenschaftlichen Fächern stand er an der Spitze der Klasse. Weniger begabt scheint er in den musischen Fächern und im Turnen gewesen zu sein.

Nach seiner Seminarzeit wurde Christinger im Gegensatz zur Mehrzahl seiner Klassengenossen nicht Dorfschulmeister, sondern liess sich als Hauslehrer auf Schloss Hard bei Ermatingen engagieren. Die Unterrichtskosten und das Stipendium musste er dem Staat daher zurückzahlen. Schlossherr auf Hard war seit 1848 der Engländer George Treherne Thomas. Er hatte den Grundbesitz am 14. Oktober desselben Jahres für 46 000 Fr. von seinem Vorbesitzer General Thomas Effingham Lindsay aus Dublin erworben. Treherne Thomas war ein tüchtiger, fortschrittlicher, aber auch ehrgeiziger Mann. Er gestaltete Schloss Hard zu einem wahren Fürstensitz um und liess grosse Treibhäuser und eine schöne Parkanlage erstellen. In der Landwirtschaft ging er eigene Wege: Er verwendete als erster in Europa Kunstdünger. Ausserdem betätigte er sich schriftstellerisch und besass eine grosse Bibliothek.

Herr Thomas lebte auf Schloss Hard zusammen mit seiner Schwiegermutter, Baronin Hildebrand, und

seiner Tochter Naninde. Christinger wurde ihr Hauslehrer. Die Stellung als Privatlehrer auf Schloss Hard war für Christinger aber nur eine Übergangslösung. Schon während seiner Seminarzeit war in ihm der Wunsch gereift, Theologie zu studieren. Er erwarb sich das Wissen für die Maturitätsprüfung zum Teil im Privatstudium, zum Teil an öffentlichen Schulen. Für 1858 ist er als Hospitant an der Kantonsschule Schaffhausen belegt. Im Frühling desselben Jahres bestand er mit dem Prädikat «ziemlich gut» als Externer die Maturitätsprüfung an der Kantonsschule Frauenfeld.

Bereits am 19. Oktober 1857 hatte sich Christinger als Student der Theologie in die Matrikel der Universität Zürich eintragen lassen. Er wohnte am Lindenhof, nahe der Kirche St. Peter, nur etwa eine Viertelstunde Fussmarsch vom Carolinum entfernt, wo er seine theologische Ausbildung genoss. Christingers Lehrer gehörten überwiegend der liberalen Richtung an; sie verstanden die biblischen Schriften als historische Zeugnisse des menschlichen Geistes und interpretierten sie mit philologischen Mitteln. Der junge Student belegte sprachwissenschaftliche und exegetische Vorlesungen bei dem Alttestamentler Ferdinand Hitzig, der sich vor allem als Textkritiker einen Namen gemacht hatte, kirchengeschichtliche Vorlesungen bei Otto Fridolin Fritzsche, dem Biographen Glareans, und Veranstaltungen über das Leben Jesu bei Alexander Schweizer, einem Schüler Friedrich Schleiermachers. Eine bedeutende Gestalt am damaligen Carolinum war auch Gustav Volkmar. In den Revolutionswirren von 1848 aus Kurhessen vertrieben, war er 1853 als Privatdozent für Neues Testament an die Universität Zürich berufen worden; 1858 wurde er zum Extraordinarius befördert. Volkmar stellte als einer der ersten den zeitlichen Vorrang des Markus-Evangeliums fest. Die damalige grosse Studienfreiheit erlaubte es Christinger, ein fächerübergreifendes Studium zu betreiben. Er besuchte zahlreiche Vorlesungen in Klassischer Philologie sowie

allgemeinbildende Kollegien in Mathematik und Jurisprudenz. Ausserdem betätigte er sich als Mitglied der «Zofingia», ohne indessen höhere Ränge zu erreichen. 1859 wechselte Christinger an die Universität Jena, wo er zwei weitere Jahre Theologie studierte, ohne dass wir Genaueres erfahren würden. Im Frühling 1861 bestand er vor dem Evangelischen Kirchenrat des Kantons Thurgau das theologische Examen und wurde am 10. Juni 1861 in Frauenfeld ordiniert.

Lehrer und Rektor der Kantonsschule Frauenfeld

Nach ersten Jahren als Pfarrer in Matzingen (1862–1865) wurde Johann Jakob Christinger 1865 als Nachfolger von Professor Wilhelm Krämer für die Fächer Deutsch, Religion und Geschichte an die Kantonsschule Frauenfeld gewählt. Schon 1868 übertrug man ihm das Amt des Rektors, nachdem Professor Heinrich Breitingen, der zunächst in dieses Amt gewählt worden war, dankend abgelehnt hatte.

Professor Christinger trat seine Stelle im Frühjahr 1868 als Nachfolger von Rektor Friedrich Mann an, und es scheint, dass er sich vom Einfluss Manns, der eine starke Persönlichkeit war, nie ganz hat befreien können. Obwohl direkte Hinweise darauf fehlen, weil keine persönlichen Zeugnisse Christingers vorliegen, darf man annehmen, dass seine Rektoratszeit nicht besonders erfolgreich war. Die Amtsdauer von nur zwei Jahren ist jedenfalls sehr kurz, und 1870 wurde Mann nach dem sang- und klanglosen Ausscheiden Christingers ein weiteres Mal zum Rektor gewählt. Während der Amtszeit Christingers sass Mann zudem in mehreren wichtigen Kommissionen.

Christingers Hauptverdienst während seines nur zweijährigen Wirkens als Rektor war die Reorganisation der beiden unteren Klassen der Kantonsschule im Sinne des Klassenlehrersystems. Beide Klassen erhielten in Deutsch, Französisch und Geschichte nur

einen Lehrer; die übrigen Fächer wurden auf wenige Lehrer verteilt. Von der Gründung einer eigenen Sekundarschule wurde sowohl mit Rücksicht auf die Integrität der Schule als auch aus ökonomischen Gründen Abstand genommen. Es ist für das Verhältnis von Christinger und Mann bezeichnend, dass es am 9. September 1869 nicht Christinger, sondern Mann war, der diese wichtige Neuerung dem Lehrerkollegium bekanntgab.

Eine weitere Neuerung stellte die Reorganisation des Kadettenwesens dar. Die ersten Klassen erhielten keinen militärischen Unterricht mehr, sondern wurden durch den Turnunterricht erst darauf vorbereitet. Die Instruktion wurde den verschiedenen Altersklassen gesondert erteilt; die stehenden Offizierschargen wurden abgeschafft; dafür wechselten die älteren Schüler, die ein Korps von Unteroffizieren bildeten, im Kommando ab.

Christingers Regierungsrats- kandidatur 1869

Im Frühjahr 1869 bewarb sich Christinger als Kandidat der freisinnigen Partei des Hinterthurgaus um einen Sitz im Regierungsrat. Obwohl die Verteilung der Departemente erst nach der Wahl erfolgen sollte, galt Christinger aufgrund seiner beruflichen Qualifikation als prädestiniert für die Leitung des neugeschaffenen Erziehungsdepartementes. Trotzdem unterlag er in der Volkswahl vom 18. April 1869 seinem unmittelbaren Mitbewerber, Fürsprecher Fridolin Anderwert aus Frauenfeld, dem späteren Bundesrat, deutlich.

Um die Wahlniederlage Christingers zu verstehen, muss man einen Blick auf die damalige politische Landschaft des Kantons Thurgau werfen. Christingers Kandidatur wurde unterstützt von Ständerat Eduard Häberlin. Als erfolgreicher Jurist und Politiker hatte es dieser im Laufe der Jahre verstan-

den, mehrere wichtige Ämter in seiner Hand zu vereinigen und war allmählich zu einer Art «Princeps» im Kanton Thurgau aufgestiegen. Diese Ämterkumulation in der Hand eines Einzelnen war vielen Thurgauern ein Dorn im Auge, weil sie den republikanischen Traditionen des Landes widersprach. Die Demokratische Bewegung, die im Kanton Zürich gegen die Alleinherrschaft des «Eisenbahnkönigs» Alfred Escher antrat, wandte sich im Thurgau gegen das «System» Häberlin.

Am 10. April 1865 kündigte Fridolin Anderwert, eines der Häupter der Demokratischen Bewegung, auf den Sommer eine Motion an, die auf eine Verfassungsrevision hinzielte. Darin forderte er die Abschaffung der Mittelbehörden (Sanitätsrat, Erziehungsrat) und die Reduktion des Regierungsrates von sieben auf fünf Mitglieder. Ausserdem sollten die Bezirksbeamten direkt durch das Volk gewählt werden. Die Motion wurde im Dezember desselben Jahres aber wieder zurückgezogen, weil die Mehrzahl des Grossen Rates noch immer Häberlin unterstützte und daher wenig Hoffnung bestand, sie erfolgreich durch die Beratung bringen zu können.

Aber die Verfassungsfrage hörte nicht auf, die Gemüter zu beschäftigen. Man spannte auf beiden Seiten die Zeitungen ein und führte einen zum Teil unwürdigen Pressekrieg gegeneinander. Der Pamphletist und gescheiterte Advokat Dr. Friedrich Locher aus Zürich verleumdete Häberlin aufs übelste. Obwohl sich dieser durch einen Freund in der «Neuen Zürcher Zeitung» gegen die ungerechten Vorwürfe wehrte, blieb doch etwas an ihm hängen. Häberlin musste der Demokratischen Bewegung Schritt für Schritt nachgeben. Am 19. April 1868 sprach sich das Thurgauer Volk mit überwältigender Mehrheit für eine Verfassungsrevision durch einen Verfassungsrat aus – Häberlin hatte für eine Verfassungsrevision durch den Grossen Rat plädiert –, und am 28. Februar 1869 wurde die neue Verfassung des Kantons Thurgau vom Volk mit grossem Mehr angenommen.

So lag es auf der Hand, dass in den kurz darauf abgehaltenen Regierungsratswahlen ausschliesslich Anhänger der Demokratischen Bewegung erfolgreich waren. Christinger hatte sich zwar nie prononciert für Eduard Häberlin ausgesprochen, ihm aber nach der Niederlage vom 28. Februar durch eine Stellungnahme in der «Thurgauer Zeitung» Gerechtigkeit widerfahren lassen. Häberlin war ihm dankbar dafür, wie er in der «Volkszeitung» ausdrücklich bekannte, und unterstützte vielleicht deswegen seine Kandidatur in den Regierungsrat. Damit galt Christinger aber als Anhänger Häberlins und wurde in dessen politischen Untergang – Häberlin verlor bei der gleichen Gelegenheit sein Ständratsmandat – mit hineingezogen.

Offenbar wollte man im neuen Regierungsrat den tüchtigen Christinger trotz allem nicht entbehren. Jedenfalls wurde er am 3. Mai 1869 vom Grossen Rat mit überwältigender Mehrheit zum Staatsschreiber gewählt. Doch mit Brief vom 4. Mai lehnte Christinger die ehrenvolle Wahl ab. Er habe «aus Liebe zur Schule und Wissenschaft, aus Interesse u. Hingebung für die Erziehung unseres Volkes vor einigen Jahren [sein] Pfarramt mit der Stelle eines Lehrers an der thurgauischen Cantonschule vertauscht». «In dieser Wirksamkeit, und zumal als Religionslehrer der reiferen Jugend, glaube ich noch heute mehr leisten zu können u. mehr innere Befriedigung zu finden, als in der mir völlig fremden Stellung, zu welcher man mich berufen hat.» Dazu komme, dass er sich eben erst vollständig in den Organismus und die erzieherische Aufgabe der Schule ganz hineingelebt habe, erst jetzt also eine intensivere Tätigkeit an derselben entfalten könne und «daher auch Gewissens halber gerechtes Bedenken haben muss, sie gerade in diesem Augenblick aufzugeben». Endlich verhehle er nicht, «dass ich zu dem mir vom hohen Grossen Rathe angebotenen Amte mit Rücksicht auf die Art und Weise der Thätigkeit, welche es fordert, nicht genug Berufs-Neigung u. Befähigung fühle, um mich zur Annahme desselben entschliessen zu können».

So sehr all diese Begründungen etwas für sich haben mochten, so wahrscheinlich ist es darüber hinaus, dass der Sympathisant Eduard Häberlins schlicht nicht einer Regierung dienen wollte, die ganz aus Vertretern der Demokratischen Bewegung bestand.

1879 kandidierte Christinger nochmals für den Regierungsrat. Wieder verlor er die Wahl deutlich gegen seine Mitkandidaten.

Der Pfarrherr

Im Laufe seines Lebens bekleidete Johann Jakob Christinger drei verschiedene Pfarrstellen: Von 1862 bis 1865 war er Pfarrer in Matzingen, von 1870 bis 1874 bekleidete er die Pfarrstelle von Arbon, und nach einem kurzen, gesundheitlich bedingten Unterbruch amtete er von 1875 bis 1910 als Seelsorger in Hüttlingen.

Es würde zu weit führen, Christingers Tätigkeit in diesen Jahren im einzelnen nachzugehen. Auskunft darüber geben die Pfarrbücher und die Protokolle der Kirchgemeindeversammlungen der betreffenden Pfarreien.

Christinger hatte in Arbon als Mitglied und in Hüttlingen als Präsident der Kirchenvorsteherschaft die Aufgabe, deren Beschlüsse in die Tat umzusetzen.

Christinger verstand seine karitative Tätigkeit in einem umfassenden Sinn. Während seiner Amtszeit in Arbon setzte er sich insbesondere für die Besserstellung der Insassen des Waisen- und Armenhauses ein. Er sorgte dafür, dass sie eine ausgeglichene Ernährung erhielten und die Räume angemessen gelüftet und gepflegt wurden. Während seiner Tätigkeit in Hüttlingen setzte er sich so sehr für die Armen ein, dass die Rechnungen des Armenfonds regelmässig mit einem Defizit schlossen, das aber ebenso regelmässig aus anderen Mitteln der Kirchgemeinde gedeckt wurde.

Im Kopierbuch von Hüttlingen, das bis ins Jahr 1859 zurückgeht, finden sich Einträge zu Leumunds-

zeugnissen, Ehegesprächen, unehelichen Geburten, Einweisungen in die Arbeitserziehungsanstalt Kalchrain sowie Listen stimmfähiger Bürger und vieles mehr. Die Kirche übte bis ins 19. Jahrhundert eine wichtige gesellschaftliche Kontrollfunktion aus, die in dieser Form heute vom Staat wahrgenommen wird. Die Armengeössigen einer Gemeinde waren regelmässig dem zuständigen Bezirksamt zu melden. Christinger ging mit dieser Meldepflicht sehr zurückhaltend um. Er nannte die Armengeössigen nur, wenn es sich nicht mehr vermeiden liess und sie keine Anstalten zur Besserung zeigten.

Erst bei genauerem Studium der Akten ergibt sich, dass Christinger unverheiratet blieb. Dies ist für einen evangelischen Geistlichen der damaligen Zeit eine erstaunliche Tatsache, musste doch nach reformatorischer Lehre der evangelische Pfarrer mit seinem Familienleben ein Vorbild für die christliche Gemeinde abgeben. Da persönliche Zeugnisse Christingers fehlen, wissen wir nicht, ob sein «Zölibat» selbstgewählt oder aufgezwungen war. Wie dem auch sei: Als alleinstehender Pfarrer konnte er sich seinem Amt nur mit umso grösserer Kraft widmen. Seine Schwester Susann Elisabeth führte ihm den Haushalt. Bemerkenswert ist, dass Christinger im politischen und sozialen Bereich entschieden für die Rechte der Frau eintrat, soweit das im damaligen Rahmen überhaupt möglich war. Als Präsident der Thurgauischen Gemeinnützigen Gesellschaft befürwortete er berufliche Fortbildungsschulen für das weibliche Geschlecht, und 1903 war er es, der zusammen mit Dr. Elias Haffter jun., über den in diesem Band Markus Oettli berichtet, Hanna Brack als erste Sekundarlehrerin im Thurgau an die Mädchensekundarschule Frauenfeld holte.

Die Gründe, warum Johann Jakob Christinger im Laufe seines Lebens sein Tätigkeitsfeld mehrfach wechselte, lassen sich anhand der Quellen nur ungenügend rekonstruieren. Wie bereits dargelegt, war es die Aussicht, sich an der Kantonsschule

vermehrt seinen wissenschaftlichen Interessen widmen zu können, die ihn bewog, seine erste Pfarrstelle in Matzingen zu verlassen. Doch soll er sich an sein erstes Wirkungsfeld zeitlebens gern erinnert haben. Die Schwierigkeiten in der Leitung der Kantonsschule und sein Scheitern als Regierungsratskandidat führten ihn 1870 ins Pfarramt zurück. In Arbon traf er auf eine relativ grosse städtische Gemeinde mit einer breiten Arbeiterschicht. Offenbar konnte er sich als liberaler Theologe und Mann der Wissenschaft diesem Zuhörerkreis nicht so recht verständlich machen. In seiner Abschiedspredigt vom 11. Januar 1874 beklagt er das kirchliche Desinteresse seiner Gemeindeglieder. Äusserer Anlass für die Kündigung war die ungünstige Lage des Pfarrhauses, das sich in der Nähe einer gutbesuchten Dorfwirtschaft befand. Schon am 2. April 1871 teilte Christinger der Gemeinde seine Absicht mit, die Wohnung im Pfarrhaus aufzugeben und in ein Heim überzusiedeln, das durch ruhige Lage für geistige Arbeit und Schonung der Gesundheit zweckmässiger sei. Dieser Wohnungswechsel scheint dann aber doch nicht stattgefunden zu haben, denn die Kündigung erfolgte am 5. Dezember 1873 aus den gleichen Gründen.

Erst in Hüttlingen scheint Christinger das ihm zusagende Tätigkeitsfeld gefunden zu haben. 35 Jahre wirkte er hier als geachteter Seelsorger. 1898 bis 1910 war er Abgeordneter zur theologischen Konkordatsprüfung, seit 1898 Dekan des Pfarrkapitels Frauenfeld. Dem Evangelischen Kirchenrat des Kantons Thurgau diente er von 1884 bis 1887 als Aktuar, ab 1894 als Suppleant und seit 1900 als Vizepräsident.

Christinger starb am 22. August 1910 an einem langwierigen Herz- und Blasenleiden. Anlässlich seines Hinschieds heisst es im Protokoll der Kirchgemeindeversammlung, dass er sein Leben und Amt nach der Botschaft des Evangeliums geführt habe, und der Grabstein auf der Nordseite der Dorfkirche bezeugt noch heute die Dankbarkeit der Gemeinde.

Der Schriftsteller

Johann Jakob Christinger hat im Laufe seines Lebens zahlreiche Werke verfasst, Aufsätze geschrieben und Referate gehalten. Mit zwei Werken ist er aber besonders bekannt geworden: Es handelt sich um die Biographie von Thomas Bornhauser und um das Festspiel zur sogenannten Centenarfeier des Thurgaus, das im Juli 1898 in Weinfelden aufgeführt wurde.

Die Biographie von Thomas Bornhauser entstand in einer Zeit der «unfreiwilligen Musse», wie Christinger im Vorwort zur ersten Auflage selbst schreibt, nämlich als er 1874 aus gesundheitlichen Gründen aus dem Pfarramt in Arbon ausscheiden musste. Sie erschien 1875 in ungekürzter Ausgabe bei Jacques Huber in Frauenfeld und 1898 in gänzlich umgearbeiteter Form bei Werner Schläpfer in Weinfelden.

Christinger hat die Zeit seines Krankenurlaubs gut genutzt. «Aus der Erinnerung, aus einem reichen handschriftlichen Nachlass, aus mehr als tausend Zeitungen und Briefen und endlich aus mündlichen Erkundigungen», wie er selbst bezeugt, schuf er ein lebendiges Lebensbild Bornhausers. Christinger begleitet seinen Helden von dessen Geburt am 19. Mai 1799 in Weinfelden zum Studium der Theologie am Carolinum in Zürich, an die erste Pfarrstelle nach Matzingen, dann nach Arbon und mit dem Jahr 1852 schliesslich nach Müllheim. Seine Darstellung beruht auf gründlichem Quellenstudium. Besonders wertvoll sind die Ausblicke in die politische Umwelt Bornhausers, nach der Schweiz und nach dem Europa der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Während Christinger die politischen Ideen Bornhausers weitgehend teilt, meldet er seinen dichterischen Werken gegenüber deutliche Vorbehalte an. So ist das Bild Bornhausers, das vor dem Leser entsteht, keineswegs unkritisch, sondern eine differenzierte Würdigung seiner Persönlichkeit mit all ihren Licht- und Schattenseiten. Christingers Bornhauser-Biographie möchte ein Volksbuch sein, «sie möchte hinausgehen in die Häu-

In das Gedächtnis der Nachwelt eingeschrieben hat sich Johann Jakob Christinger einerseits mit seiner Thomas-Bornhauser-Biographie von 1875, andererseits mit dem «Fest-Spiel für die Centenar-Feier der Befreiung des Thurgaus» von 1898, in dessen Schlussapothese das gedeihliche Zusammenwirken des Thurgaus (von 1803) mit der Schweiz (von 1848) verherrlicht wird.



ser und Hütten des schweizerischen Vaterlandes und Jungen und Alten erzählen, wie die Begeisterung für Recht, Bildung und Menschenwürde unser Volks- und Staatsleben aus dumpfem Schlaf erweckt, verjüngt und wiedergeboren hat und immer wieder aus urkräftigem Quell erfrischen und veredeln muss». Die Biographie ist heute deshalb von besonderem Wert, weil Bornhausers Nachlass, auf den sie sich teilweise stützt, verschollen ist.

Im Festspiel für die Centenarfeier des Thurgaus, das Christinger 1897 im Auftrag des Organisationskomitees schrieb, stellte er in einer lockeren Reihe von sieben geschichtlichen Bildern die Entwicklung des thurgauischen Volkes von seinen Anfängen bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts dar. Aus-

gehend vom Rückzug der Römer aus Osthelvetien und dem Sieg des Christentums über das germanische Heidentum schildert er die Eroberung der Landgrafschaft Thurgau, das tapfere Auftreten des Thurgauer Mädchens, das Leben unter der Landvogtei und die erste Volksversammlung vom 1. Februar 1798 in Weinfelden. Das Stück endet in einer Apotheose: Es erscheinen die allegorischen Figuren der Helvetia und der Thurgovia sowie bekannte thurgauische Persönlichkeiten wie Thomas Bornhauser und Johann Jakob Wehrli, der erste Direktor des Thurgauischen Lehrerseminars. Diese Gestalten preisen die Freiheit des Kantons Thurgau und sein Zusammenwirken mit der Eidgenossenschaft.

Die Musik zum Festspiel komponierte Wilhelm Decker, Musiklehrer am Seminar Kreuzlingen, die beiden Solopartien wurden Emilie Welti-Herzog, Hofopernsängerin in Berlin, die in Diessenhofen aufgewachsen war, und Elsa Burgmair aus Aarau anvertraut. 600 Personen waren an den Aufführungen als Laiendarsteller und Sänger beteiligt!

Das von Johann Jakob Christinger verfasste Festspiel war zu lang. Es musste für die Aufführungen gekürzt werden. Mit dieser Kürzung ist leider viel vom Reiz des Stücks verloren gegangen.

Christingers Wirken für die Öffentlichkeit

In zahlreichen Ämtern stellte Johann Jakob Christinger sein umfassendes Wissen und seine reichen geistigen Gaben in den Dienst der Allgemeinheit. Er war seit 1864 Mitglied des thurgauischen Sekundarschulinspektorates und nach dem Tode Rebsamens im Jahre 1897 dessen Präsident. Von grosser Bedeutung war auch seine Funktion als langjähriger Präsident der Thurgauischen Gemeinnützigen Gesellschaft. Dem Historischen Verein des Kantons Thurgau diente er mehrere Jahre als Aktuar.

Stellvertretend für Christingers Tätigkeit in diesen verschiedenen Gremien und Vereinen soll seine Arbeit in der Gemeinnützigen Gesellschaft betrachtet werden, weil er sich hier besonders erfolgreich betätigt hat. Er wurde am 12. Mai 1862 ihr Mitglied. 1869 wurde er erstmals als Delegierter an eine Versammlung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft in Neuenburg abgeordnet. Bezeichnend für die Sorgfalt, mit der er seine Aufgabe auffasste, ist, dass er über die Verhandlungen in Neuenburg einen schriftlichen Bericht erstellte, weil er an der Jahresversammlung der Thurgauischen Gesellschaft nicht persönlich anwesend sein konnte.

Während seiner ersten Präsidialjahre von 1871 bis 1880 beschäftigte er sich vor allem mit Fragen der Lehrerbildung und der Armenpflege. Mit der körperlichen Erziehung der Jugend und mit der Volksgesundheitspflege befassten sich in dieser Zeit mehrere Referate. Es wurde eine Sonderkommission zum Thema der körperlichen Ertüchtigung im Schulpflichtalter eingesetzt. Zwar kam es nicht zur Gründung einer eigenen kantonalen Krankenkasse, wie Christinger es angestrebt hatte, doch trat durch Vermittlung der Gemeinnützigen Gesellschaft am 1. März 1874 ein Vertrag unter einer Anzahl schon bestehender örtlicher Krankenvereine in Kraft, der allen Mitgliedern untereinander volle Freizügigkeit gewährte.

Ein wichtiges Anliegen war für Christinger auch die Verbesserung der Lage der Arbeiterschaft. Am 27. Mai 1872 hielt er vor der Thurgauischen Gemeinnützigen Gesellschaft diesbezüglich ein Referat, in dem er einen ausführlichen Bericht über die Lage der Arbeiter im Kanton Thurgau ablegte und nachdrücklich für ein eidgenössisches Fabrikengesetz eintrat. Dieses Gesetz sollte insbesondere die in der Industrie noch immer übliche Kinderarbeit einschränken.

Viel beachtet und als wegweisend eingestuft wurde auch sein Referat vom 11. Juni 1878 in Kreuzlingen, in dem er mit konkreten Vorschlägen für die

Verbesserung der Milchwirtschaft im Kanton Thurgau eintrat.

Auf nationaler Ebene war Christinger regelmässig Delegierter an die Jahresversammlungen der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft. Von 1880 bis 1885 betreute er zusammen mit Pfarrer Walter Kempin die Redaktion der «Zeitschrift für Gemeinnützigkeit». Ab 1892 war er Mitglied der Armen- und Anstaltenkommission. 1898 und 1900 hielt er je ein Referat über die «Grundlinien der gegenwärtigen Armengesetzgebung in der Schweiz» und über «Ideen zu ihrer zweckmässigen Gestaltung und Fortbildung».

Christingers letzte Präsidialjahre von 1901 bis 1907 waren der ruhigen Konsolidierung des Bestehenden gewidmet. Trotzdem wuchs die Thurgauische Gemeinnützige Gesellschaft in diesen Jahren nochmals um rund zweihundert Mitglieder. Bei den aktuellen Aufgaben stand der Kampf gegen den Alkoholismus im Vordergrund. Mit öffentlichen Lesesälen, die zum Teil auf schon bestehende Institutionen zurückgingen, versuchte man, einen Beitrag zur Lösung dieses Problems zu leisten. An der Jahresversammlung von 1907 machte die Gesellschaft eine halbherzige Anregung zur Revision des thurgauischen Armengesetzes von 1861, die dann allerdings nie in die Tat umgesetzt wurde.

Würdigung

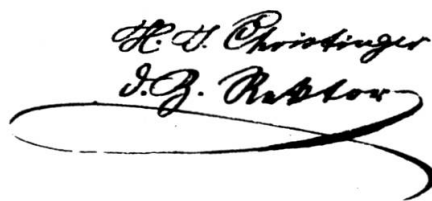
Johann Jakob Christinger, oder Jakob Christinger, wie er sich in seinen Werken selbst zu nennen pflegte, ist in die Thurgauer Geschichte eingegangen als Kirchenmann und Schriftsteller. Weniger bekannt ist, dass Christinger nicht nur ein Geistlicher und stiller Stubengelehrter, sondern auch ein Mann der Öffentlichkeit war. In zahlreichen Ämtern, als Schulinspektor, zeitweiliger Aktuar und Vizepräsident des Evangelischen Kirchenrats, Dekan, und von 1868 bis 1870

als Rektor der Kantonsschule, diente er der Gemeinschaft. Dass er 1869 die Wahl zum Staatsschreiber ausschlug, zeigt, dass er politischen Einfluss nicht um jeden Preis anstrebte.

Sein Element war die Sprache. Hier erlangte er beachtliche Könnerschaft. Dies bezeugen nicht nur seine Zeitgenossen, sondern auch die Werke, die er hinterlassen hat. Jahrelang war Christinger Präsident der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Thurgau. Hier konnte er verwirklichen, was ihm besonders am Herzen lag. Er, der selber unter materiellen Schwierigkeiten aufgewachsen war, wusste, was Armut bedeutet. Seine Tätigkeit und seine Vorträge im Rahmen dieser Gesellschaft zeigen, dass er für die sozialen und wirtschaftlichen Probleme seiner Zeit aufgeschlossen, ja seinem Jahrhundert in manchem voraus war.

Will man nach zeitgenössischen Vergleichen für die Persönlichkeit Christingers suchen, so fallen einem vor allem zwei Namen ein: Thomas Bornhauser und Jeremias Gotthelf. Der Pfarrer von Matzingen war in seinen späteren Jahren Christingers Religionslehrer und Mentor. Bornhauser hat den jungen Christinger durch seine Persönlichkeit nachweisbar stark beeindruckt. Er ermunterte ihn zum Besuch des Lehrerseminars und eröffnete ihm den Zugang zur wissenschaftlichen Bildung. Wahrscheinlich geht auch der Wunsch Christingers, Theologie zu studieren, auf die Begegnung mit Bornhauser zurück. Doch fehlte Christinger die kämpferische Energie Bornhausers. Er ging Auseinandersetzungen zwar nicht grundsätzlich aus dem Wege, aber zeigte im politischen Leben und als Rektor der Kantonsschule doch wenig Durchschlagskraft. Mit Jeremias Gotthelf verbindet Christinger der Pfarrerberuf, die Schriftstellerei und das sozialpolitische Engagement. Aber wo Gotthelf wortmächtig poltert, predigt und gelegentlich auch moralisiert, ist Christinger der kluge Analytiker, der bei aller emotionalen Betroffenheit die sachliche Distanz nie verliert. Diese Distanz erlaubte es ihm, in

ganz anderer Weise als Bornhauser und Gotthelf praktisch tätig zu werden und in stiller, zuverlässiger Kleinarbeit segensreiche Veränderungen zu bewirken.

The image shows two handwritten signatures in black ink. The top signature is 'H. Christinger' and the bottom signature is 'J. Bornhauser'. Both are written in a cursive, flowing style. The signatures are positioned above a large, horizontal, decorative flourish that spans across the width of the text area.

Nachlass

Ein Nachlass existiert nicht.

Werke

Theodor Bibliander. Ein biographisches Denkmal, Frauenfeld 1867 (Beilage zum Programm der thurg. Kantonsschule 1867); Über römische Niederlassungen im Thurgau und speziell über die Ausgrabungen in Oberkirch, in: TB 9 (1868), S. 95–106; Über die Fortbildungsschulen im Kanton Thurgau. Vortrag, Frauenfeld 1871; Abschiedspredigt, gehalten den 11. Januar 1874, Frauenfeld 1874; Die poetischen Bearbeitungen der Sage von der Thurbücke bei Bischofszell, in: TB 15 (1875), S. 13–34; Thomas Bornhauser. Sein Leben, Wirken und Dichten nach den Urkunden und nachgelassenen Schriften, Frauenfeld 1875; Zur älteren Geschichte von Burg-Stein und Eschenz mit besonderer Berücksichtigung der daselbst aufgefundenen römischen Inschriften, in: TB 17 (1877), S. 4–20; Die Milchproduktion im Thurgau in ihrem Verhältnis zur Ernährung des Volkes. Referat, Frauenfeld 1878 (auch als Beilage zu Nr. 18 der Thurg. Blätter für Landwirtschaft 1878); Die ethische Aufgabe der Schule mit besonderer Rücksicht auf die Zustände der Gegenwart. Referat an die Thurgauische Schulsynode, in: Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit 18 (1879), S. 521–539 (auch als Sonderdruck); Dr. Johann Adam Pupikofer. Nekrolog, in: Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit 21 (1882), S. 552–568 (auch als Sonderdruck); Mens sana in corpore sano. Pädagogische Vorträge und Studien, Frauenfeld 1883; Über nationale Erziehung. Vortrag, Basel 1885; Was ist nach dem Vorgehen des Bundes zur Bekämpfung des Alkoholismus weiter zu tun mit besonderer Rücksicht auf die Heiligung des Sonntags? Referat, in: Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit 24 (1885), S. 281–304 (auch als Sonderdruck); Friedrich Herbarts Erziehungslehre und ihre Fortbildner bis auf die Gegenwart. Nach den Quellschriften dargestellt, Zürich 1895; L'instruction religieuse dans les premières années de l'enfance. Discours

prononcé à l'assemblée de la Société suisse des Jardins d'enfants à Lucerne en 1892, Neuchâtel 1895; Die Förderung der Talente auf der Stufe der Volks- und Mittelschule. Vortrag, Zürich 1896; Johann Ulrich Rebsamen, Seminardirektor in Kreuzlingen 1854–1897. Lebensbild, in: Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit 36 (1897), S. 284–293 (auch als Sonderdruck); Johann Ulrich Rebsamen, thurg. Seminar-Direktor. Sein Lebens- und Charakterbild, in: Schweiz. pädagogische Zeitschrift 1898, S. 149–171 (auch als Sonderdruck); Neuer Jugend-Psalter. Sammlung von Gebeten, Liedern und Sprüchen für Schule und Haus, Davos 1897; Festspiel auf die Centenar-Feier der Befreiung des Thurgaus im Juli 1898 zu Weinfelden. Vollständiger Text, Weinfelden 1897; Festspiel für die Centenar-Feier der Befreiung des Thurgaus. Aufgeführt im Juli 1898 in Weinfelden. Gekürzter, für die Darstellung bestimmter Text, Weinfelden 1898; Thomas Bornhauser. Sein Leben, Wirken und Dichten nach den Urkunden und nachgelassenen Schriften, 2. Aufl. in 3 Bden, Weinfelden 1898; Festspiel für die Jahrhundertfeier der Schlacht am Schwaderloh, 18. April 1499, Frauenfeld 1899; Eröffnungswort an die Versammlung zur Wiederaufrichtung des thurgauischen Tierschutzvereins, Frauenfeld 1902.

Quellen

Ungedruckte: StATG 2'30'59: Allgemeine Akten des Grossen Rates, Mai 1869; StATG 3'00'134: Protokoll des Regierungsrates 3.7.–31.12.1869; StATG 4'760'5: Protokoll des Erziehungsrates 1854–59; StATG 4'785'1: Sekundarschulen, allgemeine Akten 1844–62; StATG 4'982'0: Rechenschaftsberichte des Evang. Kirchenrats; StATG 8'903'0–38: Archiv der Thurg. Gemeinnützigen Gesellschaft (vor allem 4–5, 6–7, 9–10); StAZH: Matrikel der Universität Zürich, Mitgliederverzeichnis der Zofingia Zürich; Evang. PfarrA Arbon: Protokolle der Kirchenvorsteherchaft 1870–80, Jahresberichte des Pfarramtes und der Kirchenvorsteherchaft 1869–1910; Evang. PfarrA Hüttlingen: «Copirbuch» des Pfarramtes 1859–1929, Protokolle der Kirchenvorsteherchaft; Archiv der Kantonsschule Frauenfeld: Konventsprotokolle.

Gedruckte: Verhandlungen der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen im Kanton Thurgau 1846–1907, Frauenfeld 1850–1908.

Nachrufe und Literatur

TZ, 23.8.1910; Evangelischer Kirchenbote für den Kanton Thurgau, Nr. 10, 1910.

Büeler, Gustav: Geschichte der Gründung der Thurgauischen Kantonsschule. Nebst Beiträgen zur Chronik und Statistik der Schule von 1853–1903, Frauenfeld 1903; Düssli, Hans: Das Armenwesen des Kantons Thurgau seit 1803, Frauenfeld 1948; Hasenfratz, E[mil]: Thurgauische Gemeinnützige Gesellschaft.

Ihre Schöpfungen und Tätigkeiten. Mit besonderer Berücksichtigung des Zeitabschnittes von 1908–1913, Frauenfeld 1914; Hugentobler, Jakob: Schloss Hard bei Ermatingen und seine früheren Besitzer, Steckborn 1961 (Veröffentlichungen der Heimatvereinigung am Untersee; 15); Hunziker, Otto: Geschichte der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft 1810–1910, Zürich 1910; Leisi, Ernst: Geschichte der Stadt Frauenfeld, Frauenfeld 1946; Mebold, Marcel: Eduard Häberlin 1820–1844. Sein Leben und Wirken im Kanton Thurgau und in der schweizerischen Eidgenossenschaft, in: TB 109 (1971), S. 1–463 (zugleich Diss. phil. I, Zürich, Winterthur 1971); Schib, Karl: Hundert Jahre Kantonsschule Schaffhausen, Schaffhausen 1951 (Beilage zum Jahresbericht der Kantonsschule 1950/51); Schmid, Hermann Alfred: 150 Jahre Thurgauisches Lehrerseminar Kreuzlingen, Weinfelden 1983; Schoop, Albert: Geschichte des Kantons Thurgau, Bd. 1: Chronologischer Bericht, Frauenfeld 1987; Walder, Anna: Menschen, die ich erlebte, Frauenfeld 1972; Wuhrmann, Willy: Verzeichnis der evangelischen Pfarrer des Kantons Thurgau von 1863 bis 1936, in: TB 73 (1936), S. 1–64.

Bildquellen

Abb. 1: StATG 8'623'2: Nachlass Tuchschnid Karl (Johann Jakob Christinger, um 1898; Fotografie: Huber, Kurzrickenbach).

Abb. 2: KBTG L 553 c: Fest-Spiel für die Centenar-Feier der Befreiung des Thurgaus. Aufgeführt im Juli 1898 in Weinfelden. Gekürzter, für die Darstellung bestimmter Text, Weinfelden 1898, Titelseite; Fotografie: Konrad Keller, Frauenfeld.

Unterschrift: StATG 2'30'59: Allgemeine Akten des Grossen Rates, Mai 1869 (Brief von Johann Jakob Christinger an den Grossen Rat, 4.5.1869).